













Die Gärten der Alchemistin

Im Auge des Betrachters
Starrt der Pilz
Ganz unbefangen

Bald säumt mehr Wald als Wiese die breite Strasse, auf der der Bus entlang zuckelt. Als einziger Fahrgast steige ich aus und blicke mich um im engen Tal. Das Haus erkenne ich gleich am grossen Dach. Eingequetscht zwischen Strasse und steilen Abhang, steht es am Dorfrand.

Marianne Engel, bekannt geworden durch ihre Fotografien, hat hier ein Stück Land mit Haus erworben. Der Ort sollte nicht nur Atelier, sondern auch Wohnraum und Kunstwerk sein.

Voller Erwartung begrüsse ich die Künstlerin, um ihr Reich kennenzulernen.

Blicke ich Marianne Engels Fotografien an, bin ich fasziniert und zugleich verwirrt. Ist das ein mithilfe von Computerprogrammen zusammengestelltes Gemälde, oder sehe ich wirklich das wahre Abbild eines Baumes? Ein Baum in seiner Pracht und Sterblichkeit. Ein Baum, der mir eine Geschichte erzählt, wenn ich lange genug hinblicke. Warum sind die Blätter so hell, der Hintergrund so dunkel? Mein Blick bleibt hängen, der Verstand rotiert. Bin ich es, die die Natur schon lange nicht mehr beachtet hat?

Vom Haus aus geht es an Brennesseln und Haselbüschen vorbei in die Höhe. Nach einer scharfen Linkskurve stehen wir vor dem Gemüsegarten. Wo früher am feuchten Abhang die Wildnis herrschte, winden sich Kürbisranken über den Trampelpfad. Die Artischocke streckt ihre vertrockneten Riesenblüten in den Himmel, dazwischen macht sich giftiger Stechapfel breit. Ein Paradies? Eva hätte die Frucht abgelehnt.

Nicht überall sei die Erde gleich fruchtbar. Marianne Engel experimentiert mit Terra Preta, organische Abfälle, die sie mit Kohle zusammen fermentiert. Daraus entsteht Schwarzerde, die die Feuchtigkeit besser konserviert und mehr Mikroorganismen enthält als die braune Erde. Sie hat Biochemie studiert, fällt mir ein. Darum ihre Affinität zu unterschiedlichen Materialien und Verwandlung – wie in ihrer Kunst.

Die wuchtigen Pilze passen nicht recht zur Jahreszeit. Da erkenne ich, dass es Wachsabgüsse sind, von den Mäusen angeknabbert. Vorbei an sanft blickenden Wegwarten sehe ich das erste Grab. «Wenn ein Tier von mir stirbt, bereite ich ihm ein Grab, schmücke dieses mit Blumen, Moos und Pilzen und übergiesse es dann mit Beton. Nachdem das Tier verwest ist, bleibt eine Hohlform zurück, eine Erinnerung, ein Grabmal», erklärt die Künstlerin. Marianne Engel erzählt, dass sie gerne ein Beinhaus oder Reliquienkästen mit den Knochen ihrer Tiere machen möchte. In meinem Kopf schwirren unzählige Fragen. Aber schnell verstumme ich. Die Umgebung berührt in mir etwas, was durch den Verstand nicht erklärt werden kann. Plötzlich achte ich darauf, wohin ich meine Füsse setze. Die Natur verändert sich, formt sich zum Heiligtum.

Es geht an Holunder und Hartriegel vorbei zu einem hübschen Plätzchen mit Tisch und Stuhl. Ein kleiner Teich ist angelegt worden, mit fleischfressenden Pflanzen darum. Sind die vermodernden Holzpflocke dahinter eine Installation oder Pilzkultur? Vor mir sehe ich Marianne Engels Fotografien. Die Natur ist Kunst. Hier fehlt nur noch der Rahmen. Die Mischung von Parfum und Moder dringt in meine Nase. Diese Verbindung von Schönheit und Vergänglichkeit, die in so vielen Bildern zu entdecken ist. Mein Blick wird geschärft. Fällt das Licht sanfter durchs Unterholz? Hat die Feenkönigin eben eine Blüte berührt?

Dabei sind wir erst jetzt beim Herzstück ihres Gartens angekommen: ein riesiges Gehege, das über den ganzen Abhang bis zu ihrem Haus reicht. Das laute Quaken der Pommernenten macht mich darauf aufmerksam. Sie plantschen in einem Wasserbecken. Die Hasen darin haben die Pflanzen auf Golfplatzrasenhöhe abgenagt, sie raspeln am Holz, buddeln in der Erde.

Die Hasen seien ihre besten Mitarbeiter, sagt Marianne Engel. Sie will keinen Skulpturenpark erstellen. Tiere und Pflanzen sollen die Regie übernehmen, miteinander den verwilderten Abhang in ihr Reich umwandeln. Sie greift ein, um Einzelheiten herauszuheben oder in Kunstobjekten festzuhalten.

Neben uns kräht ein Hahn. Die Hasen scheint es nicht zu kümmern. Ein Grauer hoppelt vorbei, schnuppert an meinem Hosenbein. Vorher wurde sein Name genannt – Seraphin. Ich getraue mich nicht, ihn zu streicheln. Dass die Engel-Hasen domestiziert sind, kann ich bei der Grösse des Geheges kaum glauben. Und wie läuft das mit dem Futter, mit der Vermehrung?

Marianne Engel sperrt Zonen ab, damit sich die Pflanzen erholen können. Sie will einen weiteren Gemüsegarten anlegen, um genug Grünfutter für den Winter zu haben. Und sie schlachtet gelegentlich ein Kaninchen, um den Bestand zu regulieren und eigenes Fleisch zu haben.

Eine Fichte überragt die Hecke. Der Kupferstecher hatte hier seine Brut abgelegt, die Krone ist kahl. Die braunen Äste verästeln sich in den blauen Himmel. Bienen summen. Oberhalb des Geheges hält Marianne Engel drei Bienenvölker. Sie hat es auch schon mit einer Zucht essbarer Insekten versucht.

Wir kehren um. «Ist das hier dein Paradies?», frage ich. Marianne Engel zögert. Hier ist der Ort, an dem sie alt werden möchte, an dem sie leben kann. Ihr Schneckenhaus und ihre Anderswelt. Von irgendwoher springt ein Kater hervor, streift ihr um die Beine.

Zurück beim Haus besuchen wir ihre Galerie. Der weisse Raum wirkt erstaunlich kahl. An den Wänden hängen ihre Fotografien und die Pflanzenreliefs aus Epoxydharz. Ein Kunststoff, den die Künstlerin einfärbt, schichtweise in Formen giesst und dort erstarren lässt. In den Vitrinen stehen solche Pilze, eingegossene Hasenkegel und Schneckenhäuser. Mit Nachleuchtpigmenten gefärbt, schillern sie in der Dunkelheit.

Im Betonabguss eines toten Hasen flimmern seine feinen Haare. Was um das Haus gelebt hat, wird hier konserviert. Es erstarrt und offenbart trotzdem einen Teil seiner Seele.

Der Raum nebenan kann abgedunkelt werden, um den leuchtenden Riesen-Bärenklau zu sehen, den Sarkophagen und den Hühnermond. Nochmals werde ich in den Garten versetzt. In den Garten der Alchemistin.

Zum Schluss besuchen wir die Hühner. Prächtige Tiere mit starren Augen, die in der Erde scharren. Spezielle Rassen, ihre Eier sind rot, grünlich, gefleckt und unterschiedlich gross.

«Die dort drüben hat schwarzes Fleisch», sagte Marianne Engel. Selbst die Knochen seien dunkel.

Der Garten lässt mich kaum los. Vertrautes wächst neben Neuem. Der Garten als Kunstwerk, die Natur als Kunst. Oder eher ihre Seele?

Voller Eindrücke verabschiede ich mich, einen Epoxydharz-Pilz in der Hand. Aber bevor ich gehe, vergesse ich nicht, Eier mitzunehmen. Grüne und rote.

Sein Finger berührt

Sein Ende

Vor und nach dem Leben

– Dorothe Zürcher – geboren 1973 in Zürich, unterrichtet an der Oberstufe Deutsch, Geschichte und Geografie. Sie schreibt Prosa und Lyrik. Zurzeit recherchiert sie an einem historischen Roman.

– Marianne Engel – lebt und arbeitet in Etwil. Sie hat an zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland teilgenommen und verschiedene Preise erhalten, so z. B. den Manor Kunstpreis 2011, Aarau, sowie einen Atelieraufenthalt in London und zwei Förderbeiträge des Aargauer Kuratoriums. Ihre Werke sind in verschiedenen öffentlichen Sammlungen vertreten.

